

Launus-Anzeiger

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Launus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 85 Pfg. pr. Monat inkl. Frangierlohn.

Insertionspreis: Die eine halbe Zeile 20 Pfg. Die halbe Zeile 10 Pfg.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 53.

Friedrichsdorf i. L., den 4. Juli 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Geschäftsstunden der Stadtkasse auf den Vormittag von 9—12 Uhr festgesetzt sind.
Nachmittags ist die Kasse für das Publikum geschlossen.
Friedrichsdorf, den 4. Juli 1914.

Der Stadtrechner.

Das Ortsstatut über Straßeneinigung im Ortsteil der Stadt Friedrichsdorf liegt gemäß § 13 Abs. 2 der Städteordnung zwei Wochen lang, vom Tage nach der Veröffentlichung gerechnet, während der Dienststunden auf dem Rathause offen.

Innerhalb dieser Frist können Einwendungen bei dem Unterzeichneten eingebracht werden.
Friedrichsdorf, den 4. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Andere Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 12. März d. J. (Kreisblatt Nr. 12) bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Kreisabbedeckung des Kreises Uffingen bei Wilhelmshafen am 1. Juli 1914 in Betrieb genommen werden wird.
Bad Homburg v. d. H., den 30. Juni 1914.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Marg.

Polizei-Verordnung.

betreffend die Ablieferung von Tierkadavern an die Kreisabbedeckung des Kreises Uffingen bei Wilhelmshafen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1887, des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie auf Grund des § 4 des Kreisgesetzes, betreffend die Befreiung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911 und des § 18 Absatz 1 der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen vom 1. Mai 1912 erlasse ich mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses des Ober-Taunus-Kreises für den Bezirk der im Ober-Taunus-Kreis gelegenen Gemeinden Bad Homburg v. d. H., Friedrichsdorf, Oberursel, Sommerheim, Dillingen, Dornholzhausen, Gonsenheim, Kippert, Kippert, Oberstedten, Seuberg, Stierstadt und Weiskirchen folgende Polizei-Verordnung:

§ 1.

Alle Kadaver oder Kadaverteile von Pferden, Eseln, Maultieren, Maultieren, Ziegen des Rindergeschlechts, Schweine, Schafen und Ziegen — totgeborene oder während der Geburt verendeten Kälber, Ferkel und Lämmer — ausgenommen Sauerkühe, Schaf- und Ziegenlammern unter 6 Wochen, sind an die Abbedeckung des Kreises Uffingen abzuliefern, soweit nicht gemäß § 2 der Ausführungsbestimmungen vom 1. Mai 1912 zu dem Kreisgesetz vom 17. Juni 1911, betreffend die Befreiung von Tierkadavern die Verwendung als Futtermittel für Tiere in eignen Wirtschaftsbetrieben des Besitzers oder dem Landrat gestattet wird.

Als Kadaver im Sinne der vorstehenden Bestimmung gilt totes oder zu anderem als Schlachtzweck getötetes Vieh.

§ 2.

Die Kadaver oder Kadaverteile sind in ihrem natürlichen Zustand, insbesondere ohne Häuten oder Zerlegen und einschließlich Haut, Haaren, Borsten, Hörnen, Hufen und Klauen auf die zur Ablieferung erforderlichen Wagen der Kreisabbedeckung abzuliefern. Die Besitzer der gefallenen Tiere oder deren Beauftragte sind verpflichtet beim Abladen der Kadaver oder Kadaverteile die erforderliche Hilfe zu leisten.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizeiverordnung werden, sofern nicht die Gesetze, insbesondere das Kreisgesetz, betreffend die Befreiung von Tierkadavern, vom 17. Juni 1911 höhere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. an jedem Orte im Unterwiesengasse entsprechende Haftstrafe tritt, geahndet.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Am gleichen Tage tritt für die oben bezeichneten Gemeinden die Kreispolizeiverordnung vom 28. März 1888, (Kreisblatt Nr. 39) betreffend das Abbedeckungswesen, außer Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 30. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Marg.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Kreispolizeiverordnung mache ich die nachfolgenden Ausführungsbestimmungen vom 1. Mai 1912 zu dem Kreisgesetz betreffend die Befreiung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911, (K. Ges. Bl. S. 248) bekannt:

1. Von jeder nicht zu Schlachtzwecken bewirkten Tötung und von jedem Fällen von Pferden, Eseln, Maultieren, Maultieren, Ziegen des Rindergeschlechts, Schweine, Schafen und Ziegen — ausgenommen Sauerkühe, Schaf- und Ziegenlammern unter 6 Wochen — hat der Besitzer unmittelbar, spätestens aber zwölf Stunden nach dem Tode des betreffenden Tieres der Polizeibehörde des Ortes, innerhalb dessen Gemarkung der betreffende Kadaver oder die zu unterscheidenden Teile eines solchen sich befinden, befristete Benachrichtigung der Kreisabbedeckung unter Angabe des Namens und Wohnortes des Tierbesitzers, der Tierart, des Alters und der Zahl der gefallenen oder getöteten oder geschlachteten Tiere Anzeige zu erstatten.

Die gleiche Anzeigepflicht hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, wer mit der Aufsicht über Vieh an Stelle des Besitzers beauftragt ist, wer als Wirt oder Schaffer entweder von mehreren Besitzern oder solches Vieh eines Besitzers im Besitz hat, das sich seit mehr als 24 Stunden außerhalb der Wirtschaft des Wirtschaftsbetriebes des Besitzers befindet, ferner für die beim Transporte befindlichen Tiere deren Begleiter und für die beim Bewachen befindlichen Tiere der Besitzer der betreffenden Wirtschaft, Stallungen, Koppeln oder Weideflächen.

Die Anzeigepflicht erlischt, sobald die Anzeige rechtzeitig von einem der Verpflichteten erstattet worden ist.

An Sonn- und Feiertagen und auch sonst in eiligen Fällen sind die Tierbesitzer berechtigt, zum Zwecke der Abholung durch Telefon oder Telegraf die Kreisabbedeckung direkt zu benachrichtigen, jedoch hat die Anzeige bei der Polizeibehörde noch nachträglich zu erfolgen.

2. Die Kadaver oder Kadaverteile von Sauerkühen, Schaf- und Ziegenlammern unter 6 Wochen, sowie von Hunden und Katzen hat der Besitzer, sofern er sie nicht alsbald an eine Abbedeckung abgibt, spätestens am Tage nach dem Tode, der Tötung, der Geburt oder der Auffindung der Tiere an geeigneten Stellen vorschriftsmäßig zu vergraben. (§ 3 Abs. 2 und 3 der Ausführungsbestimmungen).

3. Die unschädlich zu beseitigenden Kadaver und Kadaverteile sind bis zur Abholung durch die Abbedeckung oder bis zum Vergraben (Ziffer 2 dieser Bekanntmachung) von dem Besitzer so aufzubewahren, daß Vieh mit ihnen nicht in Verührung kommen kann, (§ 3 der Ausführungsbestimmungen).

4. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft. (§ 5 des Kreisgesetzes betreffend die Befreiung von Tierkadavern vom 17. Juni 1911).

Bad Homburg v. d. H., den 30. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 4. Juli 1914.

Kippert, den 4. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Der Bürgermeister.

Friedrichsdorfer Nachrichten.

Friedrichsdorf, den 5. Juli.

Die großen Schulferien haben gestern begonnen und dauern bis 4. August.

* Die Schweinezahl für Preußen vom 2. Juni d. J. ergibt, verglichen mit der Zählung vom gleichen Datum des vorigen Jahres, ein günstiges Resultat. Die Gesamtzahl der Schweine ist um 2.45 Mill. oder 15.85 Prozent auf 17.94 Millionen Stück gestiegen, wovon auf die Ferkel und Schweine unter 1 Jahr 11.83 Millionen (1903: 10.30 Millionen, also + 14.89 Proz.), auf Zuchtstauen unter 1 Jahr nur 593 032 (560 147, also + 5.87 Proz.) und auf ältere Zuchtstauen 1.30 Mill. (1.14 Mill., also + 13.65 Proz.) entfallen. Von der Gesamthaltung wie von der Vermehrung kommt der Löwenanteil natürlich auf die Landgemeinden mit 14.62 Mill. (12.54 Mill., also + 2.07 Mill. gleich 16.54 Proz.); sehr stark ist die Vermehrung aber auch wieder in den Städten, nämlich um 16.22 Proz. auf 1.49 Millionen, während in den Gutsbezirken der Bestand nur um 10.35 Proz. auf 1.84 Millionen stieg; geht das so weiter, so wird die Schweinehaltung in den Städten bald größer sein als in dem ganzen Herrschaftsgebiete der Rittergüter. An der Spitze der Schweinezucht in Preußen steht die Provinz Hannover mit 3.27 Millionen (vor einem Jahre 2.76 Millionen, also + 18.83 Proz.), dann folgt Schleswig-Holstein mit 1.86 Millionen, das diesmal die größte Steigerung aufweist, nämlich um 25.52 Proz. Auch die Rheinprovinz (1.24 Mill.), Westpreußen (1.14 Mill.), Hessen-Nassau (0.74 Mill.) und Posen (1.32 Mill.) zeigen günstige Vermehrungen um 20.14, 17.76, 17.29 und 16.53 Proz. Dagegen bleibt in Westfalen (1.60 Mill., + 13.43 Proz.), in Sachsen (1.49 Mill., + 12.31 Proz.), in Brandenburg (1.28 Mill., + 13.43 Proz.) und Pommern 1.28 Mill. + 12.65 Proz.) die Zunahme unter Durchschnitt, am weitesten in Schlesien (1.43 Mill.), wo sie nur 10.10 Proz. beträgt, und in Ostpreußen (1.24 Mill.), wo sie sogar nur 8.70 Proz. ausmacht.

x Johanniswürmchen. An lauen Sommerabenden trifft man jetzt bei Andrehen der Dunkelheit die Johanniswürmchen in zahlloser Menge an. Aus dunklen Büschen, in hohen Gräsern oder auf dem Moosteppich, überall glitzert ihr Licht geheimnisvoll hervor. Den wenigsten aber wird es glücken, einen solchen kleinen Fackelträger lebendig zu fangen oder nur zu Gesicht zu bekommen, da sie sich flink und vorsichtig jedem Angriffe auf ihre Freiheit zu entziehen wissen. Die in Europa heimischen Johanniswürmchen sind kleine Käfer, kaum so groß als eine junge Fliege, von denen nur das Männchen mit Flügeln ausgerüstet ist, während das Weibchen wurmartig gebaut ist und sich nie in die Luft erhebt. In den heißen Ländern der Tropen gibt es Käfer von bedeutend größerer Gestalt, die ebenfalls mit leuchtenden Organen ausgestattet sind. Allen Leuchtkäfern ist diese ihre Eigenschaft als Schutz- und Abwehrmittel gegen ihre Feinde verliehen.

x Baden. Das Baden im Hochsommer ist eine der besten Erfrischungsmethoden für den Körper, wird aber selten richtig und zweckmäßig betrieben. Soll es den Vorschriften der Gesundheitslehre entsprechen, so soll man sich erst nach dem Entkleiden 5—10 Minuten in frischer Luft mähig bewegen, bis der durch die Kleidung überhitzte Körper sich einigermaßen abgekühlt hat und

sich die Hautporen unter dem Reiz der frischen Luft geöffnet haben. Dann soll unter steter Bewegung, im Wasser ein Bad von höchstens 5 Minuten, bei kalter Witterung höchstens von 2 Minuten Dauer genommen werden. Hieran anschließend folgt sofortiges Trockenreiben des Körpers, sofortige warme Einhüllung und ständiges ausgiebiges Bewegen, bis der Blutdruck wieder ein normaler geworden ist. Erst dann kann man sich von neuem entkleiden, um ein Luft oder Sonnenbad zu nehmen. Zu verwerfen ist demnach das stundenlange Verweilen im seichten Wasser oder die Angewohnheit, sich in der Sonne trocknen zu lassen, wobei überdies nicht selten derartige Hautverbrennungen eintreten, daß sich die Haut förmlich abschält. Bei sehr lebhaften Spielen in seichtem Wasser, wie es hier und da in Seebädern aufgetrieben ist, mag ein etwas längeres Verweilen im Wasser weniger schädlich sein, solange man nicht tiefer als bis zu den Hüften im Wasser steht.

a Der Kampf gegen das Unkraut. Die Anzahl der keimenden Unkrautsamen auf einem Hektar hat man mit 115—228 Mill. angegeben. Wenn man die verhältnismäßig geringe Zahl von 2—5 Millionen Getreidesamen dagegen hält, die durch die Saat auf das Feld gelangen, erkennt man ohne weiteres die Schwierigkeiten, mit denen die jungen Kulturpflanzen zu kämpfen haben, um sich einen guten Stand zu wahren. Außerdem sind die Unkrautpflanzen, wie von Rümpler sagt, die eingeborenen Orts- und Kulturpflanzen, die Kulturpflanzen meist aber eingeführte Fremdlinge, die den örtlichen Verhältnissen bei weitem nicht so sehr angepasst sind, als daß sie den Wettbewerb mit den wilden Gewächsen ohne Eingriffe des Menschen aufnehmen könnten. Um die Kulturpflanzen in dem ungleichen Kampf zu unterstützen, ist eine genaue Kenntnis der Lebensbedingungen des Unkrauts erforderlich. Der größte Feind des Getreides, des Ackersems und des Flugschafers, wie auch anderer Unkräuter ist die Beschattung. In dichten Beständen des Winterroggens, der Wintergerste, des Wintertraps, des Rotklee, der Luzerne, der Esparsette und der Grünbindungsplanzen findet das Unkraut nur geringes Fortkommen. Gerade die Winterfrühen sind zur Unterdrückung des Unkrautes stark befähigt, weil sie in der Zeit, wo der Samen zu keimen anfangen will, sich schon stark befestigen und blattreich werden, wenn die Sommerfrühen erst zu keimen beginnen. Ist auch der Acker mit Winterfrühen lange Jahre hindurch bestanden, so kann von einer Vernichtung der Samen-Unkräuter dennoch keine Rede sein, da sie in späterer Zeit in Gesellschaft anderer Pflanzen unter zureichenden Verhältnissen wieder austauschen. Und dann greift das Unkraut vielfach in einem Umfange Platz, in dem man es früher nie hat beobachten können. Die Samen ruhen nämlich im Boden mitunter viele Jahre lang, bis ein günstiger Zeitpunkt für sie gekommen ist. Es läßt sich nicht sagen, ob dem Unkraut die Nachbarschaft mancher Pflanzen unzutunlich ist oder nicht, Tatsache ist nur, daß in einem dichten und stark beschatteten Boden die Keimung verzögert wird. Diesen Zweck kann natürlich ebenso eine Strohdacke erfüllen. Es ist bei der Bearbeitung des Bodens das Hauptaugenmerk auf die Keimung der Unkrautpflanzen zu legen, welche dann durch die Egge aus dem Boden gerissen und vertilgt werden können. Um das Unkraut aber an der Wurzel zu fassen, ist es am besten, die Kulturgewächse im Kampfe nach Möglichkeit durch gute Bodenpflege und speziell durch reichliche Nährstoffzufuhr zu stärken. Die künstlichen Düngemittel wirken oft auch direkt tödend auf die jungen Unkrautpflanzen. So scheint sich z. B. Kainit in starken, auf den Kopf zu verabreichenden Mengen als Getreidevertilger zu bewähren, ebenso das Thomasmehl zur Verdrängung des Kleezeufels auf Kleeäckern.

Aus Nah und Fern.

* Köln, 3. Juli. Beim Verlassen der Reichsbank drängten sich mehrere Gauner an eine Kölner Dame heran, die in ihrem Handtäschchen 1700 Mark in bar und einen Lombardschein über 100 000 Mark bei sich führte. Die Gauner raubten den Inhalt der Tasche und verschwanden. Die Dame bemerkte den Verlust erst nach einiger Zeit, glücklicherweise noch zeitig genug, um durch Anzeige bei der Bank zu verhindern, daß der Lombardschein eingelöst wurde.

* Duisburg, 3. Juli. Einer Bande Saccharinschmuggler ist die Polizei auf die Spur gekommen. Der Süßstoff wurde in großen Mengen in Frachtschiffen über die holländische Grenze geschmuggelt. Bisher wurden in Duisburg drei Verhaftungen vorgenommen und erhebliche Mengen Saccharin beschlagnahmt. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Turnen auf Dienstpferden.

Einen wesentlichen Fortschritt, der sich durchaus mit Erfolg eingeführt hat, und zugleich den praktischen Bedürfnissen der Truppe bei der Ausbildung in weitgehendstem Maße Rechnung trägt, bedeuten die Bestimmungen der zuletzt ausgegebenen Turnvorschrift für die berittenen Truppen, nach denen Turnübungen auf Dienstpferden ausgeführt werden sollen. Den Übungen, die nur von besonders geeigneten Mannen der Eskadron auszuführen sind, ist ein besonderes Kapitel der Vorschrift gewidmet. Anscheinend sind die Übungen zum Teil denen der Reiter nachgebildet, die auf diesem Gebiete in ihrer Art Vorkenntnisse leisten. Die Übungen bestehen im schnellen Auf- und Absteigen am gesattelten und bespannten Pferde mit festem und losem Gurt, die im Galopp und im Schritt ausgeführt werden können. Ferner können allerhand freigelegte Übungen am lebenden Pferde vorgenommen werden, wie zum Beispiel Wendesprung über das Pferd, Aufsprung in den Reitsitz von der Außenseite, Schere rückwärts und vorwärts, Ueberfall nach vorn, Knien und Stehen auf dem Pferde, usw. Auch der Sprung in den Reitsitz oder Halbhock, während das Pferd über eine Barriere springt, ist mit aufgeführt, die unbedingt besonders gewandte Leute erfordern. Der Langesprung auf das Pferd verdient noch besondere Erwähnung, da die Lanze hierbei als Stütze dient, was sich aus der Praxis der mit Lanzen bewaffneten Kavalleristen ergibt. Beim angewandten Turnen wird vor allem Gewicht darauf gelegt, daß die mitgeführten Waffen, Lanzen und Karabiner, die in der Praxis bei Ueberwindung von Geländehindernissen aller Art zu Pferde mitzunehmen sind, eine Rolle spielen.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Vorlagen. Die Frage, welche von den in der letzten Reichstagsession unerledigt gebliebenen Regierungsvorlagen und ebenso welche neuen Gesetzentwürfe dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zugehen werden, ist bisher nicht entschieden worden. Der Bundesrat wird sich über das künftige Reichstagsprogramm erst nach Beendigung der Sommerferien im Oktober d. J. schlüssig machen, da bis zu diesem Zeitpunkt die wichtigsten neuen Gesetzentwürfe der einzelnen Reichsressorts vorliegen werden.

(2) Delgesch. An die Reichsregierung soll das Ersuchen gerichtet werden, den Gesetzentwurf unter entsprechender Berücksichtigung der vorliegenden Wünsche des Detailhandels erneut im Reichstage einzubringen.

(3) Rabaul. Die Hauptstadt des Schutzgebietes Deutsch-Neuguinea mit ihren Vororten Rananula und Matupit zählte am 1. Januar dieses Jahres 3271 Einwohner, und zwar 266 Weiße. Gegen das Vorjahr eine Zunahme von insgesamt 339 Personen, und zwar von 33 Weißen. Die Zahl der Chinesen ist also gerade doppelt so groß, wie die der Weißen.

Europa.

?? Frankreich. Die Bewegung der französischen Bevölkerung im Jahre 1913 gibt den alten Besorgnissen neue Nahrung. Es wurden nämlich nur 288 760 Ehen geschlossen gegen 312 000 im Jahre 1912, 310 000 bis 320 000 in den seit 1906 vorhergegangenen Jahren; man zählt ferner 745 539 Lebendgeburtten und 703 638 Sterbefälle. Die Zahl der Geburten ist wieder um 5000 gegen das Vorjahr zurückgegangen und die schwächste, die, abgesehen von dem Jahre 1911, je in der französischen Bevölkerungsstatistik, also seit mehr als einem Jahrhundert, registriert wurde.

(4) Frankreich. Die Finanzkommission des Senates hat beschlossen, trotz der Erklärungen des Ministerpräsidenten Viviani und des Finanzministers Rouleux ihren Beschluß auf Ablehnung der englischen Woche für die Angestellten und Arbeiter des Staatsbetriebes aufrechtzuerhalten.

.. Norwegen. Der Storting bewilligte für Marinezwecke eine Million Kronen, davon 500 000 Kronen als erste Rate für den Bau von zwei Unterseebooten, 80 000

Kronen für zwei Hydro-Aeroplane, 20 000 Kronen für diverser Marinematerial und 300 000 Kronen für die Staatswerft in Horten, um diese für den Bau von Unterseebooten instand zu setzen.

— Oesterreich. Auch wenn das zweite Attentat mißglückt wäre, wären der Erzherzog und die Herzogin dem Tode doch nicht entgangen, da sie auf dem Rückwege eine förmliche Allee von Bombenwerfern hätten passieren müssen. — Nachdem sich in Ragla ähnliche Ausschreitungen wie in Serajewo wiederholt haben und in Gabelia die serbische Kirche von einem Haufen katholischer und muslimanischer Bauern gestürmt und verwüstet worden ist, hat der Landesherzog das Ständerecht über ganz Bosnien und die Herzegovina verfügt. — In zuständigen Stellen ist von der Absicht der gemeinsamen Regierung, die serbische Regierung um Unterstützung gegen die Urheber des Attentates von Serajewo zu ersuchen, nichts bekannt.

.. Albanien. Oberst Philipps bildet mit Hilfe der in Skutari anwesenden internationalen Offiziere ein Corps von 3000 Mann, das aus Albanien rekrutiert und von europäischen Offizieren ausgebildet werden soll. Es ist nun auch dem Fürsten Wilhelm offenbar geworden, daß die holländischen Offiziere Recht hatten, als sie alle Unterhandlungen mit den Aufständischen für zwecklos und demütigend erklärten. Nach einer Meldung hat Prenk Bibdoda seine Truppen entlassen und sich nach Alessio zurückgezogen. Anscheinend hat er die Unmöglichkeit eingesehen den Kellern noch länger Widerstand zu leisten. Die Kommandeure des internationalen Geschwaders beschlossen im Falle eines Angriffs der Rebellen 900 Matrosen zum Schutz des fürstlichen Palastes zu landen.

— Serbien. Im Königreich, das durch das Attentat wieder einmal im Brennpunkte des europäischen Interesses steht, herrscht seit einiger Zeit eine Geldkrise. Sie hängt aber nicht mit politischen Momenten zusammen, sondern mit einem Kampf zwischen der serbischen Regierung und der Nationalbank des Königreiches. Die Valutaverhältnisse in Serbien sind schlecht.

?? Italien. Es werden die Nachrichten, nach denen eine österreichisch-ungarische und italienische Truppenmacht von 20 000 Mann für Albanien bestimmt sei, in unterrichteten Kreisen als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Nach Holland unterwegs ist die Leiche des in Albanien gefallenen Obersten Thomson. Ein Bruder des Verstor-



Oberst Thomson †

benen reiste dieser Tage nach Albanien, um die Ueberführung in die Wege zu leiten.

— Albanien. Tursun Pascha ließ erklären, seine Reise bezwecke, Italien, Oesterreich-Ungarn zur Befreiung von Albanien zu veranlassen, da die Lage sehr ernst sei. Er halte die Ereignisse für ein Werk Allahs, aber die Beteiligung der Türkei sei ausgeschlossen.

schrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler. —

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bobilwi! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttames geschehen.“

Der Abend war hart.

Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Lange Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgelegene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnstüchtige, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriff, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Heide zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder. —

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

Asien. — China. Die Regierung plant für die nächste Zeit eine Zentralkonferenz aller Prinzen und Stammesvertreter der inneren Mongolei nach Peking zu berufen, um die Erörterung wichtiger mongolischer Fragen. Der Putung in Urga ist immer noch schwer krank.

Amerika.

!! Mexiko. Es wird bekannt gegeben, daß sich die Vermittlungskonferenz vertagt, bis die Vertreter Guatamalas und der Konstitutionalisten die inneren Fragen Mexikos vertraulich erörtert haben. Man glaubt, daß sich die Konferenz nicht vor zwei oder drei Wochen wieder vereinigen wird.

Aus aller Welt.

?? Posen. Der Ostbankbeamte Delsner schädigte zahlreiche Geschäftsleute, die er verleitet hatte, Finanzgeschäfte mit ihm zu machen. Durch verfehlte Banktransaktionen sind etwa 200 000 Mark verloren gegangen. Es ist nach Amerika flüchtig gegangen. Eine Verfolgung ist eingeleitet worden.

!! Breslau. Der bekannte Kinderarzt Dr. Raschke vom Wilhelm-Augusta-Krankenhaus wurde mit einer Oberschwester desselben Krankenhauses in seiner Privatwohnung erschossen aufgefunden.

(1) Madrid. Wie gemeldet wird, wurden bei den Ruhestörungen an 400 Bäckereien geplündert. Ein Bäckerladen wurde geplündert und in Brand gesteckt. An 20 Personen erlitten zum Teil durch Glasplitter leichte Verletzungen. Man befürchtet, daß es an Brot fehlen wird.

(2) New-York. Mr. M. Fowler, einer der Kandidaten für den Bürgermeisterposten von Quincy, hat den Frauen der Stadt mitgeteilt, daß er diejenige zu seiner Gattin machen werde, die ihm während der Wahlkampagne die größte Unterstützung angedeihen lasse.

Kleine Chronik.

.. Eingekerkert. Der Arbeiter Graf aus Königsberg wurde in Selbst bei sich verhaftet. Er gestand nach längerem Leugnen zwei Raubmorde, zwei Raubmordversuche und zum letzten Morde an den eigenen Kindern ein.

— Günstig. Nach dem Bericht der Zentralfeldbank der Hopfenbauvereinigungen in Saaz haben infolge der warmen Witterung die Hopfenpflanzen überall größtenteils Fortschritte gemacht, wenn sich auch bis heute der Stauden derselben immer noch nicht ausgeglichen hat. Meistens ist es die tiefer gelegenen Hopfengärten mit feuchtem Boden, auf denen die Hopfenpflanzen im Mai und die viel höher liegenden Niederfluren im Juni das Wachstum zurückhielten.

— Ergreifend. Einen ergreifenden Eindruck machte der Trauerzug, der an einem der letzten Tage seinen Weg durch die Straßen des Londoner Stadtteils Wandsworth nahm. Man brachte die drei kleinen Kinder, die bei der Gelbitzer Katastrophe vom Blitz erschlagen wurden, zum Friedhof, nachdem in der St. Peterskirche eine besondere Trauerfeier stattgefunden hatte. Eine große Menschenmenge bildete sich an beiden Seiten der Straßen ein dichtes Spalier. Den drei kleinen, weißen Särgen folgten unmittelbar 24 kleine Mädchen unter sechs Jahren in weißen Kleidchen und weißen Krepphäubchen. In den Händen trugen die Kinder große Strauße weißer Rosen. Allgemeine Nahrung bemächtigte sich der Zuschauer beim Anblick der zierlichen weißen Gestalten, die ihren Spielgefährten das letzte Geleit gaben. Wenige Minuten bevor der Blitz die 3- bis 5-jährigen Geschwister Legge und den 4-jährigen Walter Hilliard tödlich hatten die drei Kleinen in frühlichem Lebernut mit den anderen Kindern „Ringelringel-Rosenkranz“ gespielt. Man trug die kleinen Gefährtinnen ihnen weiße Rosen nach um sie den toten Kameraden mit ins Grab zu geben.

(3) Musikalisches Pferd. Ein Berliner Schächter hatte kürzlich von einem Händler ein Pferd erworben, indem er seinen eigenen Gaul, der alt und gebrechlich war, in Tausch gab und 900 Mark zahlte. Er unternahm mit Familie einen Ausflug, um das schöne neue Pferd

lästig; denn ich sollte eine Freude zeigen, die ich nicht empfand. —

Mariana's Amme hat einen unterheirateten Bruder, dem dieses Häuschen gehört. Er willigte ein, Mariana und seine Schwester aufzunehmen. Mariana und ich schrieben uns täglich; unsere Briefe gingen durch die zuverlässige Hand von Christinens Bruder. Man war im Stifte gewohnt, öfters Bauern zu sehen, welche mir Pflanzen und Insekten brachten. Unter diesem Vorwande kam Christinens Bruder zu mir, auch dann noch, als Mariana angekommen war, denn da wir uns nicht täglich sehen konnten, schrieben wir uns häufig. Zehn Tage nach meiner Ankunft im Stifte schrieb mir Mariana, daß ich keinen Brief mehr an sie abschicken solle, da sie in fünf Tagen abreisen werde.

Sie sei wohl und könne nicht länger mehr die Trennung ertragen. Freude und Angst durchzuckten mich. War es nicht gefährlich, die Reise schon so früh zu wagen?

Ich stelle mir noch jetzt täglich, stündlich die Frage, ob Mariana nicht noch leben würde, wenn sie der ärztlichen Vorschrift gehorcht hätte. Wäre sie nicht gänzlich zu retten gewesen, wenn nicht der unselige Glaube an ihren frühen Tod sie jede Vorsicht hätte für unnütz ansehen lassen? Das sind Dinge, welche nicht zu ergründen sind.

Mariana kam.

Um alles Aufsehen zu vermeiden, hatte sie in D. die Postkutsche verlassen und eine Landkutsche genommen, mit der sie spät abends hier eintraf. Ich lauschte im Stiftofenster unter den Kastanien, von wo man dieses Häuschen sieht.

Als der Wagen unten am Stiege vorbeirollte, drohte mir die Knie zu brechen, und in einer Art süßen Wahnsinn

zeigen. Als man unterwegs an einem Kaiserlichen Mann vorbeifuhr, fing das Ross zur Ueberrauschung aller plötzlich im Takt nach der Musik zu tanzen. Besonders schürten dem Augen die Operettenmelodien zu gefallen. Des Schlächters musikalisches Pferd wurde bald allgemein bekannt und eines Tages hörte ein junger Offizier von dem bewundernswürdigen Pferd. „Was“, rief er aus, „das ist ja mein Gaul, den man mir neulich gestohlen hat!“ Der Mann erstattete Anzeige, und der arme Schlächter mußte das schöne Tier wieder herausgeben. Später gelang es, den Dieb festzunehmen.

Mörderin. Wie aus Newhork mitgeteilt wird, spielte sich auf der Landstraße eine schaurige Tragödie ab. Ein hervorragender Postener Rechtsanwalt Mr. Folsom hatte mit seiner Gattin, die erst kürzlich aus einer Privat-Asylanstalt entlassen worden war, eine Wagenfahrt unternommen. Bekannte des Ehepaares waren noch Zeuge gewesen, wie Mrs. Folsom auf dem Bahnhofs ihren Mann herzlich begrüßte. Sie küßte ihn und scherzte fröhlich lachend mit ihm, bevor sie ihn neulich am Abend in den bereitstehenden Wagen zog. Wenige Kilometer von der Stadt entfernt, mußte die junge Frau mit einem verstockten Revolver über den ahnungslosen Gatten herfallen sein. Sie entlud sämtlich sechs Schüsse der Waffe in das Genick und den Hinterkopf des neben ihr sitzenden Mannes. Jede einzelne der sechs Kugeln hatte tödlich gewirkt. Als der Unglückliche aus dem Wagen stürzte, brachte die Mörderin die Pferde zum Stehen, lud den Revolver noch einmal und feuerte mit sicherer Hand weitere sechs Schüsse ab, die alle den toten Körper trafen. Wenige Minuten später wurde die ruhig bei ihrem Opfer gebliebene Geistesranke von einigen Automobilfahrern festgenommen. Diesen erklärte sie, daß sie ihren Mann „aus Eifersucht“ getötet habe.

12 Millionen Gold. Die amerikanische Metropole New York rühmt, dieser Tage den kostbarsten Zug der Welt über ein amerikanisches Schienenstück lief. In den Newhorker Bahnhof einlaufen gesehen zu haben. Es war ein richtiger Goldzug: nicht weniger als für 12 Millionen Mark Goldbarren und gemünztes Gold waren sorgsam in den Wagen verpackt. Die Sendung stammte aus den Schatzkammern von Denver, Baltimore und Philadelphia, und ist bestimmt, die Newhorker Goldknappheit zu verringern. In den letzten Wochen ist Gold in so großen Mengen von Newhork nach Europa verschickt worden, daß die Banken Bankiers Tage langer Vorkommungen zu durchleben hatten. Um die Gefahr einer Goldnot möglichst schnell zu beseitigen, verfügte die Regierung, daß der Staat die Goldvorräte von Denver, Baltimore und Philadelphia für 12 Millionen Mark Goldbarren in das Newhorker Schatzamt zu überführen seien. Beim Transport wurde man die umfassendsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um einen Ueberfall und eine Veranbarung des Zuges unmöglich zu machen. Nicht weniger als 40 bis an die Zähne bewaffnete Hüter des Wagens, ausgewählte Männer, begleiteten den Zug, um den Revolver in der Tasche und die Pistole in der Hand, über das Gold zu wachen. Der New-Jersey brachte man die kostbare Last in Kassen, die mit Eisen und Stahl beschützt waren, und die mit einem dicken Eisenblech versehen waren. Die Kassen wurden von den Hudson angetrieben. Aber es geschah nichts, das den Zug wohlbehalten nach Newhork, und erleichtert als die Bankiers auf. Denn am Golde hängt doch schließlich alles, sogar Newhorker Finanzleute.

Papierte Schiffe. Trotzdem die Aussichten auf die Hebung des Bracks der „Empress of Ireland“ nur gering sind — das Schiff liegt in einer Tiefe von 17 Meilen auf Grund — hat man die Hoffnung auf die Hebung des Dampfers noch nicht völlig aufgegeben; auf jeden Fall aber will man versuchen, die vier Millionen Silber, die sich in der Münzfabrik des Schiffes in 163 Säcken verpackt befanden, zu retten. Diese vier Millionen sind unermesslich nur ein kleiner Teil des Geldwertes, der mit der „Empress of Ireland“ in die Tiefe hinabsank. Es besteht kein Zweifel, daß viele Hunderttausende von Mark, die sich im Besitze der Passagiere befanden, verloren gegangen sind. Ueberseepassagiere führen gewöhnlich einen geringen Vorrat an Banknoten und Bargeld mit sich, den Banknoten, die nun versunken im Brack liegen,

trifft der seltsame Fall ein, daß der Verlust dieses Geldes zugleich für andere einen Gewinn bedeutet. Die Gewinner sind die Banken. Wenn ein Banknote verloren ist, verfährt man in England unter Nummerangabe die Bank of England. Dann tritt eine Wartzeit von einem Jahr ein. Sind die verlorenen Noten inzwischen nicht aufgetaucht, so kann man sich das Geld auszahlen lassen, wobei man freilich der Bank einen Identitätschein ausstellt, durch den man sich verpflichtet, für den Fall, daß die Noten doch noch auftauchen, der Bank den bezahlten Betrag zurück zu erstatten. Kann man jedoch die Nummern der Scheine nicht angeben und die Scheine auch nicht beibringen, so erlischt die Verpflichtung der Bank, Ersatz zu leisten, die Banknoten sind verschollen und die Bank, die sie seinerzeit gegen bares Geld in Kurs setzte, wird zur Gewinnerin.

Vermischtes.

Verehrung. Daß „das Kind“, so lange es in der Einzahl bleibt und noch klein ist, der eigentliche Herr im Hause ist und alles nur geschieht, was das Kleine will, ist eine auch bei uns nicht allzu seltene Erscheinung. Unsere Kinderverehrung aber geht noch lange nicht so weit, wie die der Ureinwohner von Madagaskar, bei denen mit dem Kinde ein wahrer Kultus getrieben wird. In der niedrigen und dunklen Hütte dieser primitiven Menschen findet man eine Woche vor und nach dem Erscheinen des Kindes am Bett der Mutter ein reizendes Feuer. Der Madagasse hält es für das größte Unglück, wenn seine Frau kinderlos bleibt. Er nimmt dann unbedingt ein fremdes Kind als eigen an. Wenn der Madagasse Vater wird, meldet und verkündet er allen seinen Freunden und Verwandten, daß er „wieberauslebt“ und daß seine Frau „aufgeweckt“ ist. Feste und Gelage werden dabei veranstaltet, bei denen es sich immer um den kleinen Weltbürger handelt, der mit Glückwünschen von allen Seiten überschüttet wird. Bei solchen Festen meinen es beide Eltern natürlich am besten und wiederholen jeden Augenblick den Wunsch: „Möchte doch unser Neugeborener ein berühmter Ochsendieb werden!“ Ein geschickt ausgeführter Viehdiebstahl gilt bei den Madagassen als das Höchste vom Heldenmuth, das sie auch meistens erreichen.

Reichtum. „Ich bin in Armut geboren; aber ich möchte nicht tauschen mit dem Sohne des reichsten Millionärs, dem Vater und Mutter nur Namen sind. Der Knabe, dessen Mutter ihm Amme, Wäherin, Wäscherin, Köchin, Lehrerin, Engel und Heilige ist, dessen Vater ihm Führer und Philosoph und Freund ist, der ist wahrhaft reich.“ Mit diesen Worten beginnt Andrew Carnegie, der Eisenbahnkönig und vielfache amerikanische Millionär, eine Betrachtung über den Wert des Reichtums. „Ich höre die Leute sagen: Armut ist furchtbar und Reichtümer forrumpieren. Sie betrachten nur die eine Seite der Medaille oder die andere. Und ich kann es sagen, es ist nur wenig, was Wohlhabenheit beiträgt zum menschlichen Glück. Ich glaube sogar, daß Reichtum das Glück verringert. Seltener sind die Millionäre, die lachen. Der Besitz von Geld ist eine Last. Ich würde all mein Geld aufgeben, wenn man mir die Freude nähme, die mir aus dem Studium der Literatur und Kunst erwächst. Wenn man eine Umfrage erlasse unter unseren reichsten Leuten, man würde erfahren, daß nur die wenigsten von ihnen glücklich sind.“

Echte Diamanten. Die Technik der Fabrikation künstlicher Diamanten hat hutzutage eine solche vervollkommnung erfahren, daß es für den gewöhnlichen Sterblichen schwer, wenn nicht unmöglich ist, den eiten von dem nachgeahmten Stein zu unterscheiden. Es gibt aber eine Reihe von Verfahren, die über diesen Punkt unsicherer Auskunft geben. Von diesen seien nachstehend die zuverlässigsten Prüfungsverfahren genannt: 1. Die Schnittflächen der echten Diamanten sind selten so regelmäßig wie die der Nachahmungen, da die letzteren mit größter Sorgfalt angefertigt werden müssen, so bringt sich die geringste Unregelmäßigkeit des Schliffes in Fehlem in der Lichtbrechung zum Ausdruck. 2. Der echte Diamant widersteht der Feile und kann nur durch den Saphir zerschnitten werden. 3. Man werfe den zu prüfenden Stein in ein Gefäß mit Wasser. Ist er echt, so glänzt er auch durch

die Flüssigkeit hindurch, während die Nachahmung, im Wasser gesehen, ihren Glanz verliert. 4. Wenn man durch einen echten Diamanten hindurch einen schwarzen Punkt auf einem weißen Blatt Papier betrachtet, so sieht man diesen Punkt ganz klar. Er zeigt sich dagegen verschwommen, oder erscheint in zahlreicher Wiederholung, wenn der Stein, durch den man ihn sieht, nicht echt oder von mindere wertiger Qualität ist. 5. Ein einzelner Wassertropfen, der auf die Oberfläche des Diamanten gebracht wird, bewahrt beim echten Stein seine kreisrunde Tropfenform, während er auf dem falschen Stein auseinanderfließt.

Der Kaufste. Der Südländer ist bekanntlich manchmal ein wenig faul, weil er es bei seinem warmen Klima nicht nötig hat, sich durch Arbeit zu ernähren. Die italienischen Lazzaroni leisten da ganz Erstaunderliches, und schon die kleinen Burischen üben sich in der Tugend, ihre Kräfte nicht durch Anstrengungen frühzeitig zu untergraben. Traf da ein Reisender in Neapel eine Horde solcher faul in der Sonne lungernder Knaben. „Wer ist denn von euch eigentlich der Kaufste? Der wird von mir einen Lira bekommen!“ sagte der Fremde. Sie waren also so faul wie möglich, und jeder war bemüht, der Kaufste zu sein. Endlich einigte man sich auf Beppo; der wäre wirklich der Allerfaulste! „Gut, Beppo, hol dir eine Lira! Und Beppo? Bleibe ruhig liegen und sag nur: „Bitte, Signor, bringen Sie mir das Geld her!“

Fischgeist. Eine Beobachtung, die geizt ist, über die Gründe zu manchem bisher unerklärten Fischsterben Aufschluß zu geben, hat man in Mecklenburg gemacht. In der Boize, einem Nebenflüßchen der Elbe, das sich bei Boizenburg mit diesem Strom verbindet, beobachtete man seit einigen Tagen ungeheure Mengen toter Fische, hauptsächlich Aale. Hunderte großer epharer Fische schwammen auch völlig ermattet so nahe an der Oberfläche des Wassers, daß sie leicht mit den Händen ergriffen werden konnten. Da der Geruch der toten Tiere die Luft der Umgebung verpestete, fischte man die Oberfläche ab, und zentnerweise wurden Fische verscharrt. Man stellte nun fest, daß das Wasser der Boize braun aussah und mit einer Fettschicht bedeckt zu sein schien. Da industrielle Betriebe, durch welche Wasser verunreinigt sein könnte, nicht vorhanden sind, blieb die Erscheinung anfangs unerklärlich. Nun stellt sich heraus, daß bei den letzten starken Gewitterregen der auf Meckern und Biesen ausgestreute Kunstdünger in die Wasserläufe gespielt worden ist, und diese gründlich verpestet hat, so daß fast der gesamte reiche Fischbestand des Fließchens verendet ist.

Kuhbrillen. Daß es Brillen für Kühe gibt, dürfte nur wenigen Zeitgenossen bekannt sein, und selbst wer seine Sommerfriden hoch oben in den Alpengebirgen oder auf Almen verbringt hat, hat keine Gelegenheit gehabt, in dieser Beziehung seine Kenntnisse zu erweitern. Und doch ist die Fabrikation von Kuhbrillen eine blühende Industrie. In Birmingham, dem englischen Nürnberg, hat eine große Firma jahraus, jahrein ihr Möglichstes zu tun, um der Nachfrage zu genügen. Das Wesentliche an den Kuhbrillen sind die dunklen Schutzgläser, und die Hauptkunden für dieselben sind sibirische Viehzüchter und Gutsbesitzer. An den sonnigen Frühlingstagen, an welchen die Kühe nach langer Winterhaft hinausgelassen werden, sind die beiden Sibirier noch stellenweise so verschwitzt, daß der flimmernde Widerschein der Sonnenstrahlen auf dem weißen Schnee den Kühen eine schmerzhaft Augenentzündung verursacht, die natürlich auf das Allgemeinbefinden der Tiere und damit auch auf die Milchproduktion sehr ungünstig einwirkt. Ein unternehmender Birminghamer, der eine Geschäftsreise durch Sibirien machte, erkannte so erzählt eine englische Zeitschrift, sofort die Situation und nahm sie wahr; und jetzt ist seine Firma Hosielerantin fast sämtlicher Kühe Sibiriens. Die Schutzbrillen sind ein wenig anders konstruiert als die für menschlichen Gebrauch bestimmten: das dunkle Glas ist in Leder gefaßt, und das Ganze hängt mittels Lederriemen an den Hörnern der Kuh. Die Industrie ist noch sehr entwicklungsfähig, denn die sibirische Landwirtschaft hat noch eine große Zukunft, und in Kanada herrschen ähnliche Verhältnisse, so daß auch die kanadischen Farmer sich bereits lebhaft für das System interessieren.

Ich habe ich das Rollen der Räder zu hören, als es längst der Ferne verhallt war. Dann nahm ich mein Fernrohr aus Auge und bohrte meinen Blick in die Finsternis. Ich hatte stets die Gewohnheit einsamer Spaziergänge, und kannte daher drei- bis vier- oder auch mehrmal wüchentlich Mariana besuchen, ohne Verdacht zu erwecken. Dieses Mal war unser Geheimniß gütig; denn man kann, wie Sie wissen, anstatt von der Straße den Hügel hinaufsteigen, von hinten durch den Tannengrund das Haus erreichen, ohne gesehen zu werden, da die Tannen bis an den Gemüsegarten heraufreichen.

Lassen Sie mich schweigen über unser Wiedersehen!“ Bodiwil ging jetzt im Zimmer auf und ab, jeden Augenblick mit andächtigem Blick betrachtend. „Dieses Buch hat ihre Hand berührt“, sprach er; „auf demilde hat ihr Blick geruht; diesen Teppich hat ihr Fuß gestreift; auf diesem Kissen hat ihr Haupt geruht; aus dem Glase hat ihr Mund getrunken.“ Heinrich, sagen Sie mir, ist es möglich, daß sie ganz tot ist? — Alles so bleiben bis an mein Ende. Dieses Zimmer ist mein, niemand hat das Recht, etwas darin zu berühren. Ich will, daß ihr Odem, der noch in dieser Luft sich wiegt, mich verwehe; ich will etwas Körperliches von ihr bekommen.“

Bodiwil setzte sich nieder und stützte den Kopf in beide Hände. „Erzählen Sie weiter, erzählen Sie mir alles!“ bat ich. „Alles!“ rief er bitter. „Ich habe nichts mehr zu erzählen; die Geschichte ist aus.“ „Aber an was starb sie denn?“ fragte ich. Die Zigeunerin hat es gesagt. — Als Mariana hier-

her kam, war sie, kleine abendliche Wundfieber ausgenommen, wohl. Allein schon nach wenigen Tagen wurden diese Fieber stärker, und nach vier Wochen kam das Sumpffieber hinzu. Der herbeigerufene Arzt verordnete ihr Vergiftung.

„Es ist alles umsonst“, sagte sie zu mir, „ich werde sterben, und wenn ich auch in die Alpen gehe; ich fühl's — ich weiß es.“

Ich will keine Woche, keinen Tag in unnützer Trennung von dir verlieren. Ein Leben fern von dir ist auch ein Tod. Warum soll ich dem einen entfliehen, um dem andern in die Arme zu sinken? Die Trennung würde mein Ende nur beschleunigen.“

Sie wollte nicht gehen und klagte bitter, so oft ich davon sprach. Sie sah dem Tode ruhig entgegen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß es ihr Schicksal sei.

War es ihr Schicksal? Hat die Zigeunerin wahr gesprochen? Zeichnet die Natur unser Schicksal in unsere Hand? Sind wir zu dem oder jenem Ende vorbestimmt?

Ich erinnere mich, daß der Fürst Ap., als Mariana eine Isis vollendet hatte, das Bild lange betrachtete und dann zu mir sagte: „Wenn ich jemanden kenne, der mehr Genie hat als Sie, Bodiwil, so ist es Mariana Santorin. Aber ich fürchte, sie wird nicht zum Ruhme gelangen, denn solche Wunder sterben früh.“

Bodiwil's Schmerz ward von diesem Tage an milder. Er gab seine Lektionen im Stifte und widersprach mir nicht, wenn ich ihm die Vorteile einer Reise nach Deutschland auseinandersetzte. Er schien freilich nicht davon überzeugt zu sein; allein ich begnügte mich für den Augenblick mit der Geduld, mit welcher er mich anhörte.

Als ich ernstlicher in ihn drang, sagte er: „Ich glaube, Heinrich, Sie sind ein großer Heuchler. Ein Mann, wie Sie, weiß sehr gut, daß der Ehrgeiz eine schmerzhaft Krankheit ist. Warum wollen Sie mir diese Krankheit einflößen?“

Ein anderes Mal entgegnete er mir: „Sie sollten wissen, daß ich viel zu vernünftig bin, als daß der Ruhm Reiz für mich haben könnte. Ich achte die Menschen viel zu wenig, als daß es mir einfiel, von ihnen bewundert werden zu wollen. Was den Ruhm nach dem Tode betrifft, so ist man seiner niemals sicher, und wäre man es auch, was liegt daran?“

Ich finde die Befriedigung des Gedankens, nach dem Tode von Menschen, die wir nicht kennen und die noch gar nicht geboren, folglich uns gleichgültig sind, zuweilen noch genannt zu werden, eine kindische, eine höchst kindische.“

„Sie leugnen aber doch nicht den Vorzug, Genie zu haben, und die Pflicht, es für die Menschheit zu verwerten?“ rief ich.

„Ich leugne nicht den Vorzug, Genie zu haben, aber ich leugne die unbedingte Pflicht, es für die Menschheit zu verwerten“, erwiderte Bodiwil.

„Eine edle, große Handlung tut mehr für die Menschheit und ihre Veredlung, als alle Gemälde und Statuen der Welt je für sie getan haben und noch tun werden.“

(Fortsetzung folgt.)

* **Bad Homburg.** Veranstaltungen der Kur- und Badeverwaltung in der Woche vom 5. bis 11. Juli. Täglich drei Konzerte des Kurorchesters, vormittags 7 1/2 Uhr an den Quellen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr im Kurgarten. Sonntag: Abends Leuchtfountain-Scheinwerfer. Montag u. Donnerstag: Abends 9 1/2 Uhr im Goldsaal Tanz-Reunion. Dienstag: Nachmittags 4 Uhr im Goldsaal Kinderfest m. Tanz. Mittwoch: Abends 8 1/2 Uhr im Goldsaal: Reisen und große Jagden im Innern Afrikas. Jagdfilm von Pathé Frères & Co. mit Vortrag des Reiseschriftstellers Herrn W. Kunde. Freitag: Nachmittags Militär-Doppelsonzert, Trompetercorps des Husaren Rgt. Nr. 13 u. Kapelle des 2. Nass. Artill. Rgt. Nr. 63. Abends 8 Uhr: Großes Gartenfest, Doppelsonzert und Vorträge des Tiroler Gesangs-Ensembles Adreas Hofer, Illumination des Kurgartens, Feuerwerk, Bengalische Beleuchtung des Parks, Leuchtfountain, Tanz im Goldsaal. Samstag: Nachmittags und abends Militärlonzert, Kapelle des III. Btl. Füf. Rgt. Nr. 80. Bei günstiger Witterung nachmittags Promenadenkonzert an den Quellen. Abends 8 Uhr im Kurhaus-Theater „Der fidele Bauer“ Operette in drei Akten von Viktor Leon, Musik von Leo Fall. Automobilgesellschaftsfahrten durch den Taunus.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Reisegepäck beschwert es nicht, wenn den notwendigen Gebrauchsgegenständen auch Maggi's Würste,

Suppen und Bouillonwürfel beigelegt werden. Sie sind die beste Hilfe bei der Selbstbefestigung, und man braucht nicht viel Zeit mit Kochen zu verlieren.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Central-Krankenkasse der Tischler. Sonntag den 5. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr bei Gastwirt Jilg außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung in Freiburg i. B.

Spielgesellschaft „Fortuna“. Die zweite Generalversammlung findet Sonntag mittag 2 Uhr bei Alex Ziegenhain statt.

Schießgesellschaft. Nächste Schießübung morgen Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Gesangsverein „Concordia“ Nächste Gesangsstunde Montag den 6. Juli Abends 9 Uhr. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Köppern.

Kriegerverein. Heute Abend 9 Uhr findet im Vereinslokal die Monatsversammlung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht ein vollständiges und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 5. Juli 1914.

9 h: Culte français.

10 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Junglingsverein im Pfarrhause.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 5. Juli 1914.

9 1/2 Uhr: Predigt

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8 1/2 Uhr: Predigt

Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 5. Juli 1914.

9 Uhr: Heilige Messe und Predigt.

Köppern.

4. Sonntag u. Trinitatis, den 5. Juli

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Darauf Kindergottesdienst.

1 Uhr: Christenlehre (Knaben).

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau August Winter, Witwe

geb. Weidinger

sprechen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Dr. Jäger für die trostreichen Worte am Grabe, sowie für die vielen Blumenspenden unseren tiefgefühlten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

KÖPPERN i. T., den 4. Juli 1914.

Für jeden selbständigen Haushalt!

Die schrecklichen Vergiftungsfälle durch Lebensmittel, insbesondere durch Margarine, Wurst, Konserven pp. lassen erkennen, daß in den „Fabriken“ durch Uebersehen irgend einer Mangelhaftigkeit der Zutaten oder durch von gewissenloser Hand verwendete, bereits verdorbene Rohmaterialien eine Gefahr für die Gesundheit der Menschen zu suchen ist. Ein Fabrikbetrieb kostet große Summen, die die Ware decken muß, woraus sich der hohe Preis ergibt. Der Jwed der „Sanitas“ ist der, sich gegenseitig zu unterstützen, wie man selbst sein Fabrikant sein und sich und die Seinen vor Vergiftung schützen kann. Ganze Familien haben schon darnieder gelegen, ganze Existenzen sind schon durch Verwendung verdorbener Waren ruiniert worden.

Darum fort mit dem System „Fabrik“ für Lebensmittel!

Als nahelegendstes Ergebnis erfinden wir zunächst die Herstellungsweise der „Butterine“.

Es ist die Kunst, sein Bad- und Bratenfett selbst billiger herzustellen, als die billigsten Margarine und Pflanzenfette eingekauft werden können, ohne in Angst vor Vergiftung oder Uebersteuerung zu leben.

„Butterine“

wird aus erstklassigen Rohmaterialien hergestellt, wird nicht ranzig, nicht schmierig, enthält keine schmerzhaften, wasserartigen Stoffe und läßt sich in jedem Quantum ohne Chemikalien, besondere Geräte und Zeitaufwand herstellen.

Die Einführung der Butterine wird eine vollständige Umwälzung und einen großen Preissturz in der gesamten Margarineindustrie zu Folge haben. Besonders Damen und Herren, die an führender Stelle stehen, sowie jeder Haushaltungsvorstand und Geschäftsmann sollten die kleine Mühe und die einmalige Ausgabe nicht scheuen, da ein großer Segen geschaffen werden wird.

Wir senden an Jedermann gegen Einzahlung von 5 Mark 10 Pfund Probe-Gehemnis von Butterine nach unseren Zusammenstellungen sowie die genaue Beschreibung der Herstellungsweise der Butterine. Jeder Benutzer ist berechtigt, das erstandene Geheimnis weiter zu verkaufen. Wir bitten jedoch aus dem Betrieb der Mühe und Arbeit entsprechende Beträge zu erheben, aber nicht zum Geschäft ausartende Forderungen zu stellen.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß wir jedes Mitglied, der eine zweckmäßige private Herstellungsweise von allgemein zur Verwendung kommenden Lebensmitteln ausführlich bekannt gibt, eine Belohnung von 2000 Mark aussetzen für den Fall der Veröffentlichung durch uns.

Sanitas,

Deutsche Einrichtung zur Verbilligung u. zum Schutze d. Nahrungsmittel, Solbad Sülze i. Mecklb.

Pressen

zur Wein- u. Obstweinbereitung mit Herkules-

Druckwerk.

Eisen- oder Eichenholzblet.

Hydraulische Pressen

für Großbetrieb mit 1 oder 2 ausfahrbaren

Bieten.

Obst- und Traubenmühlen.

Fahrbare Mostereien.

Ph. Mayfarth & Co.,

Frankfurt am Main.



Zur Einmachzeit

empfehle

Echt Pergamentpapier

Imit. Pergamentpapiere

Packpapiere

Kordel-Etiketten.

Einmachbücher

Kochbücher

Kochrezeptbücher

Notizbücher.

F. A. Désor, Friedrichsdorf

Papier- und Buchhandlung.

Persil
zum
Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Wohnung

zu vermieten. Hauptstr. 45.

J. Ed. Foucar, Friedrichsdorf

Fernsprecher 540, Amt Homburg.

Kolonialwaren, Kaffeerösterei m. elektr. Betrieb

Ausgewählte, nach modernen Schnellröstverfahr. gebrannte

Kaffees. Sehr preiswerte Tees, Cacao und

Schokolade.

Auf sämtliche Kolonialwaren gebe ich ab 1. Juli

Rabattmarken.

Jede Karte mit 100 Marken wird Anfang Dezember mit M. L. — in bar

oder Waren eingelöst.

Holz- und Baumaterialien:

Errichtung v. Einfamilienhäuser gegen mässige Anzahlung.

Badet im Löwen!

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens einmal in der Woche — mit dem bekannten **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Haarausfall wird verhindert. Seidenartiger Glanz und üppige Fülle Ihres Haares werden Sie erfreuen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche — behandle man regelmäßig Kopfhaut und Haare mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pfennig.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Parterre-Wohnung

im Wohnhaus Hauptstraße 109 ist ab 1. Oktober ds. Js. anderweitig zu vermieten.

Emil C. Privat.

Lumpen, Knochen

Alt-Metall etc.

Altes Eisen

läuft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhard, Homburg-Riedel

Riedelgasse 45.

